Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 30

Artikel: Die Bundesfeieraktion im Dienste der Nationalspende

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bundesfeieraktion im Dienste der Nationalspende

Wehende Fahnen, das weiße Kreuz im blutroten Feld und flammende Feuer auf stolzen Bergrücken, das sind die Zeichen des 1. August, jenes traditionellen Nationalseiertages, der für uns Schweizer das Symbol der Freiheit, der Unabhängigsteit und der Gerechtigkeit ist.

Eidgenossen, heute haben wir allen Grund diesen Tag mit Andacht und Besinnung zu seiern. Bor beinahe einem Jahr, dem Lied getreu, "Rufst du mein Baterland ..." sind unsere Mannen ins Feld gerückt, ihre Rechte und ihren Heimatboden zu beschirmen. Einig und sest entschlossen stand unsere kleine aber gewappnete Armee auf der Wacht! Der starke Abwehrwille jedes Einzelnen hat dazu beigetragen, die Kriegsfurie von unserem Lande fernzuhalten.

Und nun, da die Gefahr sich verzogen hat, kehren sie wieder heim, die tapferen Feldgrauen, zu Frau und Kind und friedlicher Arbeit. Sie alle wissen, warum wir den 1. August feiern. Dieser Tag ist ihnen in manch stürmischer Grenzbesehungsnacht zum unvergeßlichen Erlebnis geworden. Ihnen gebührt der tiefste Dant des gesamten Schweizervolkes.

Eidgenossen, am Bundesseiertag wollen wir unseren Soldaten beweisen, daß der alte Geist echter Gemeinschaft, gegenseitiger Unterstügung und wahrer Hilfsbereitschaft in uns weiterlebt. Es gilt heute, die geistigen und materiellen Schäden, die der Krieg auch unserem Boltstörper zugefügt hat, zu mildern. Wie mancher kommt zurück mit schweren finanziellen Sorgen. Wie manchen hat die lange Mobilmachungszeit um Urbeit und Verdienst gebracht. Ihnen soll und muß geholsen werden!

Schweizervolf, zeige deinen Söhnen, die mit ihrem Leib furchtlos deine Heimat beschützten, daß du ihrer würdig bist. Am 1. August, dem Bundesseiertag der ältesten Demokratie, trage jeder Eidgenosse, jede Eidgenossin die schmucke Festplakette, deren Reinertrag der Nationalspende zugute kommt.

Wir bezeugen damit unseren treuen Bächtern unsere Unerkennung und unsere Dankbarkeit für die dem Baterland dargebrachten Opfer.

Urbeitsbeschaffung

Der Bundesrat hat durch seine drei Sprecher Bundespräfident Pilet, Bundesrat Etter und Bundesrat Celio dem ge= famten Schweizervolt verfünden laffen, daß die teilweise Demobilmachung der Urmee nicht gleichbedeutend sein dürfe mit einem riefigen Unwachsen der Arbeitslosigkeit. Er hat versprochen: Für alle Sände wird Arbeit vorhanden se in! Daß der Bundesrat sein Wort zu halten gedenkt, merkt man in diesen Tagen an verschiedenen Anzeichen. Die zurückfehrenden Wehrmänner erhalten zum Beispiel feine Arbeits= lofenunterstützung mehr — oder dann nur für eine ganz furze Zeitspanne — sie können aber soweit möglich weiter bei der Truppe bleiben und dort freiwillig Dienst tun, oder aber, wenn fie zu Haufe weder durch eigene Initiative noch durch Vermitt= lung der Gemeindearbeitsämter Arbeit gefunden haben, in Arbeitsdetachementen eingegliedert werden. Das bedingt aber wieder Arbeitsbeschaffung durch den Bund und die Kantone.

Was für neue Arbeitsbeschaffungsprogramme nach der Fertigstellung der militärischen Bauten in Angriff genommen werden sollen, ist noch nicht befannt. In den letzten Tagen haben aber sowohl der Bund wie auch die glarnerische Regie= rung in ihr Budget für das Jahr 1941 einen ansehnlichen Betrag für den Bau der Riftenpaßftraße eingefest. Dies bedeutet zumindest, daß daran gedacht wird, eines der größ= ten Projekte der Arbeitsbeschaffung endlich zu verwirk= lichen. Man erinnert fich, daß der Bund für die erfte Etappe des Alpenstraßenprogramms, das in den Jahren 1936 bis 1943 verwirklicht werden sollte, 53 Millionen Franken Bundesbeiträge bereit stellte, davon waren bis Ende 1939 rund 24,3 Millionen ausgegeben. Dazu kamen aber noch die durch die Volksabstimmung vom 4. Juni 1939 bewilligten 35 Millionen Franken für eine Straßenverbindung zwischen der Zentral= schweiz und dem Südosten unseres Landes. Von diesen 35 Millionen waren allein 20 Millionen für die Subventionierung der Straßenverbindung Glarnerland-Borderrheintal vorge=

Man hätte nun glauben sollen, daß die an dieser Straße beteiligten Regierungen, also vor allem die bündnerische und die glarnerische, sowie dann auch die tessinische, die eine Fortsetzung des Straßenzuges über den Lukmanier oder eventuell auch über den San Bernardino erwarten durste, sich begeistert auf das Projekt gestürzt hätten. Das war aber nicht so. Die Debatte zwischen der Bündnerregierung und dem Ständerat oder dessen Kommission einerseits und zwischen der Bündnerund der Glarnerregierung andererseits hat sich darum gedreht,

welcher der drei Päffe, die vom Glarnerland ausgehend das Vorderrheintal erreichen, ausgebaut werden sollte. Es würde hier zu weit führen, wollte man die ganze, sich über Monate hinziehende Diskuffion von neuem aufrollen. Es feien nur folgende wichtigfte Merkmale erwähnt: Bundesbehörde und Bündnerregierung waren sich einig, daß die beste Lösung der Berbindung des Kantons Graubunden unabhängig von ben bestenden Berbindungen über Sargans-Chur oder über ben ungenügenden Oberalppaß eine Bahnverbindung mit der Gotthardbahn gewesen wäre. Da dieses Projekt aber aus finanziellen Gründen nicht ausführbar war, suchte man die Lösung in einem Strafenübergang aus dem Glarnerland nach bem Vorderrheintal. Da standen drei Möglichkeiten offen. Einmal die zwei von Elm im Sernftal ausgehenden Bäffe Segnes und Paniger oder als dritte Möglichkeit der Uebergang über den Riftenpaß, der von Linthal nach Brigels führt. Für alle drei schon vorhandenen Baffe galt als erfte Bestim' mung, daß fie auch im Binter befahrbar fein mußten. Das bedingte bei allen einen Tunnel, da auch größte Schneeschleu dermaschinen nicht für eine absolute Offenhaltung der Baffe in strengen Wintern Garantie genug boten.

Warum nun ein derartiger Kampf um die verschiedenen Straßen? Die Bündner hatten gern den erwarteten Berfeht über den neuen Uebergang möglichst weit unten im Rheintal gehabt, zudem murde eine Mundung der Bafftrage bei Iland einen baldigen Ausbau des Bernhardins mit sich bringen und so eine neue Berbindung mit dem Teffin schaffen, die unab hängig von der Gotthardroute mare. Die Glarner hatten gerne ihrem Kleintal mehr Berfehr gegönnt; denn das Haupttal hat schon feine guten Berbindungen; die eidgenöffischen Behörden aber stellten fich auf den Standpuntt, daß die militärische Sicher heit der Strafe in erfter Linie maggebend fei und mählten ben Riftenpaß, als den vom gefährdeten Sarganferbeden am weiteften entfernt liegenden. Die Glarner stellen fich auf den Stand punft, daß fie lieber den Kiftenpaß als gar feinen hätten; bem schlossen sich auch die Tessiner an. Schlußendlich wurde die Angelegenheit durch den Ständerat entschieden, der den 20-Millionen-Rredit am 23. März 1939 mit 29 gegen 7 Stimmen für den Kistenpaß bewilligte. Damit war ein großzügiges und militärisch außerordentlich wichtiges Projekt der Arbeitsbeschaffung gerettet. Die soeben beschloffenen Anfangs fredite für das nächste Jahr werden gerade für die allernächste Zufunft ihre Wirkung auf den Arbeitsmarkt nicht verfehlen.